

anglikanischen Theologen des 16. bis 19. Jahrhunderts“ (19–35), also der theologiegeschichtlichen Situation, in der Newman zu wirken begann und von der er zunächst die Themen und die Fragestellungen seines Denkens empfing. Den größeren Teil des Werkes nimmt sodann die Darstellung der Newmanschen Traditionslehre in ihrer „problemgeschichtlichen Entfaltung“ ein (39–155). Hier geht der Verf. der Entwicklung des Denkens Newmans nach und zeigt, wie sich seine Lehre über die kirchliche Überlieferung im Lauf seines langen und wechselreichen Lebens langsam ausformte. In einem zweiten Teil ordnet er die Lehre Newmans nach systematischen Gesichtspunkten. Eine solche Zusammenschau sucht man im Werk Newmans vergeblich. Er hat das Thema der Tradition nie in einer eigenen Schrift behandelt, so daß man dem Verf. für seinen in mühsamer Kleinarbeit erarbeiteten Überblick besonders dankbar sein muß. Erst von hier aus können die Gedanken Newmans für die heutige Theologie fruchtbar werden. In dieser sorgfältigen Sammlung und Sichtung des in den Werken Newmans verstreuten Materials liegt der eigentliche Wert dieses Buches.

Es erscheint als 4. Band der von J. R. Geiselmann herausgegebenen Reihe „Die Überlieferung in der neueren Theologie“. In einem 5. Band soll die Traditionslehre der römischen Schule (Perrone, Passaglia, Schrader) untersucht werden. Der Herausgeber selbst will noch die Lehre J. A. Möhlers und die Theologie der Tradition vom Tridentinum bis zur Romantik behandeln. Da der 3. Band über J. E. Kuhn bereits vorliegt, werden wir in absehbarer Zeit eine umfassende dogmengeschichtliche Gesamtdarstellung der Traditionstheologie der letzten vier Jahrhunderte besitzen. — Daß im vorliegenden Band als Erscheinungsort der „Stimmen der Zeit“ Frankfurt a. M. angegeben ist (16), ist sicher ein Versehen.

W. Seibel SJ

Casper, Bernhard: Die Einheit aller Wirklichkeit. Friedrich Pilgram und seine theologische Philosophie. (255 S.) Freiburg 1961, Herder. Kt. DM 18,50.

Friedrich Pilgram, der „theologische Philosoph“, wie er auf seiner Grabinschrift genannt wird, gehört zu den fast unbekannt gebliebenen Gestalten des 19. Jahrhunderts. Unter den Theologen jener Zeit ist er nicht der größte; Möhler, Staudenmaier oder auch Scheeben haben ihn an Bedeutung und Wirkungsbreite weit übertroffen. Aber sein Werk ist aller Beachtung wert und verdient es, der Vergessenheit entrissen zu werden. Das Buch Caspers ist die erste über Pilgram erschienene Monographie. Sie stellt sein Leben und Werk in umfassender Sicht dar und bildet deswegen die künftighin

unerläßliche Grundlage für jede Beschäftigung mit Pilgram. Für den biographischen Abriss, der den ersten Teil des Buches ausfüllt (13–79), konnte der Verf. auf Grund umfangreicher Nachforschungen eine Fülle bisher unbekannten Materials verwerten, so daß die Kurzbiographie, die W. Becker 1931 der Neuausgabe der „Physiologie der Kirche“ voranstellte, hiermit überholt ist.

Die Lehre Pilgrams steht im Schatten der großen geistigen Bewegungen des 19. Jahrhunderts, der philosophischen des deutschen Idealismus und der theologischen der katholischen Tübinger Schule. Die Kräfte dieses gewaltigen Aufbruchs haben ihn unverwechselbar geprägt, obwohl sie zu Beginn seines eigentlichen schriftstellerischen Wirkens schon dem „nüchternen“ und „sachlichen“ Denken der zweiten Jahrhunderthälfte hatten weichen müssen. Von der noch zu seinen Lebzeiten anhebenden Neuscholastik blieb er unberührt.

Im Mittelpunkt seines Denkens steht die eine und ganze Weltwirklichkeit. Sie ist in ihrem jetzigen Zustand durch die Kraft der Sünde mit sich selbst zerfallen und deswegen getrübt und zwiespältiges Sein. In Christus wurde sie wiederhergestellt und zur Einheit mit sich zurückgeführt. Es gibt deswegen keine neutrale Wirklichkeit, sondern nur die sündige oder die durch Christus erlöste. Der Glaube ist das „Sich-Einlassen“ auf diese wahre Wirklichkeit. „Heilsein ist das Einssein, das Zusammenstimmen des geschaffenen Geistes mit sich selbst, mit dem Kosmos und mit Gott“ (184). Die Kirche ist „die Gemeinschaft der Menschheit in Christo mit Gott und unter sich“ (zit. 203). Sie verwirklicht die personale Gemeinschaftlichkeit, die ein Wesensgesetz des Menschen ist, aber nur in der Kirche zu ihrem wahren Wesen findet.

Wir finden hier also ein Denken, das, wie es der Titel des Buches treffend formuliert, über aller Differenz von Natur und Gnade ihre tiefere Einheit sieht. Diese Idee gehört ihrer letzten Intention nach zu den fundamentalen Sätzen der christlichen Offenbarung. Die besondere Färbung, die ihr Pilgram gibt, wirft manche Fragen auf, sie bietet aber nicht wenige Ansätze zur Lösung von Problemen, die heute noch lebendig sind. Es ist das dankenswerte Verdienst des Verf.s., daß er durch seine Arbeit die Stimme Pilgrams wieder hörbar machte und eine Auseinandersetzung mit seinem Werk erstmals ermöglichte. W. Seibel SJ

Geschichte der Philosophie

Hirschberger, Johannes: Geschichte der Philosophie. Teil I: Altertum und Mittelalter. Vierte, neu bearb. Aufl. (XXIII, 583 S.) Basel, Freiburg, Wien 1960, Herder. DM 30,—.

Wie wertvoll ein Buch ist, läßt sich nicht in jedem Falle an der Zahl seiner Auflagen ablesen. Bei Hirschbergers vorliegender neuer Ausgabe seiner Geschichte der Phil. ist die Kennzeichnung „4. Auflage“ jedoch fraglos ein Zeichen der Qualität. Man schätzt und studiert sein Werk, weil der Stoff durchsichtig geordnet und die verschiedenen philosophischen Systeme in ihrem Wesensgehalt getroffen und in ihrer gegenseitigen Beziehung erfaßt sind.

Die 4. Auflage ist neu bearbeitet, und manche neue Aspekte sind schärfer ins Licht gerückt, so „das in den letzten 30 Jahren erarbeitete neue Aristotelesbild“. „Der Philosoph“ rückt in erstaunliche Nähe zu Platon. Diese zeigt sich in allen philosophischen Disziplinen. Aber sie eröffnet auch eine neue Problematik und vermindert u.E. die Geschlossenheit des aristotelischen Systems. Das Verhältnis der „ersten“ zur „zweiten“ Substanz, der erkenntnistheoretische und metaphysische Rang der einen und der anderen werden von Aristoteles nicht gleichbleibend bestimmt. Hirschberger versucht den Zwiespalt mit dem Hinweis auf die „Bipolarität des Seins“ zu lösen. Der platonisierte Aristoteles wirkt sich auch auf den Begriff „thomistisch-aristotelische Philosophie“ aus. Er muß „grundsätzlich neu gefaßt werden“.

Daß Thomas in seinem Denken vielen neuplatonischen und platonischen Elementen Raum gibt, war allgemein bekannt. Daß die platonischen Bestandteile jedoch nicht nur über Augustinus, Pseudo-Dionysius u.a., sondern in großem Ausmaß unmittelbar aus aristotelischen Vorlagen auf ihn gekommen sind, das dürfte für viele immer noch eine neue Interpretation bedeuten. Der neuartig ausgelegte Aristoteles führt dann auch zur Neubewertung der aristotelischen Bausteine im Kuppelbau des thomasischen Systems. G. F. Klenk SJ

Platon: Frühdialoge. Hrsg. und neu übertragen von Rudolf Rufener, Einleitung von Olof Gigon. (Bibliothek der Alten Welt, Griechische Reihe.) (392 S.) Zürich, Stuttgart 1960, Artemis. Leinen DM 18,50.

Platon in unserer Zeit: ein wundervolles Gegengewicht gegen einen amüsischen Zeitgeist. Aber er setzt sozusagen die Fähigkeit zur besinnlichen, stillen Einkehr ins Übersinnliche voraus. Hat der Mensch von heute diese Fähigkeit? Jedenfalls wird von vielen Seiten versucht, sie zu wecken. So auch durch gute Übersetzungen, wie es die vorliegende ist, die sich auch an jene wendet, welche die griechischen Autoren nicht in der Ursprache lesen können. In den hier vorliegenden „Jugenddialogen“ begegnet uns Platon oft schon im ganzen Reichtum seiner logisch-metaphysischen Gedanken; bisweilen allerdings, so im Hippias maior,

wird man abgestoßen durch eine Begriffsakrobatik, so sehr, daß man sich fragen muß, ob hier wirklich der größte Philosoph der Griechen zu uns spreche. Auch die Einführung unterscheidet hier und gibt den einzelnen Dialogen, sowohl was den Inhalt als auch die Echtheitsfrage angeht, sehr verschiedenes Gewicht.

Es ist vieles, worüber in den Gesprächen mit logisch-dialektischer Feinheit und sprachlich vollendet verhandelt wird: über die Tugend, über Tapferkeit und Besonnenheit, über das Wesen des Schönen, über die Erziehung junger Menschen usw.

Im oft spielerisch anmutenden Fluß der Reden oder im Tiefgang dialektischer Strudel mag dem Leser manche Fragestellung und mancher Lösungsversuch sozusagen unter den Fingern zerrinnen. Die Einleitung Olof Gignons wirkt dem entgegen und sucht die Quintessenz der Unterredungen herauszuschälen. Ganz zufrieden gestellt könnte der philosophisch Fragende wohl nur dann werden, wenn die in diesen Dialogen behandelten Probleme im Zusammenhang mit dem Gesamtbau der platonischen Gedankenwelt erläutert würden. Dies ist indes nicht Sache einer Veröffentlichung, die den Urtext ganz bestimmter Werke verdeutlichen und als solchen verständlich machen will. G. F. Klenk SJ

Paassen, C. R. van: Platon in den Augen der Zeitgenossen. (Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen - Geisteswissenschaften, Heft 89.) (44 S.) Köln, Opladen 1960, Westdeutscher Verlag. DM 3,30.

Πρόβλημα της ανθρωπότητας στην εποχή της Zeit. (Probleme der humanistischen Bildung, Heft 4.) (36 S.) Frankfurt 1961, Moritz Diesterweg.

Humanistische Bildung. Hrsg. von Friedrich Hörmann. Das Bildungsgut der Höheren Schule, Klassische Reihe Bd. 3.) (94 S.) München 1960, Bayer. Schulbuch-Verlag.

In seiner Studie, die Abdruck eines Vortrags ist, sagt uns van Paassen nicht nur, wie Platon von seinen Zeitgenossen gesehen worden sei, sondern übt auch Kritik an der Lehre Platons selbst. Gegen van Paassens Ausführungen machen dann in der Diskussion, die ebenfalls im Abdruck beigelegt ist, zuständige Fachleute zum Teil erhebliche Einwendungen. Wir möchten nur einiges ergänzen. Soweit die Staats- und Gesellschaftslehre Platons zur Debatte steht, halten wir van Paassens strenges Urteil weitgehend für gerechtfertigt. Aber er findet auch harte Worte gegen die platonische Metaphysik. Er redet von „allerlei Luftschlössern und Wolkenkuckucksheime“ (20). Sicher hat Platons Seins- und Erkenntnislehre ihre Schwächen. Aber ist es deswegen schon wahr, daß sein Denken un-